

alles, was uns Widriges in Venedig zustieß, an anderer Stelle festgehalten, und wie sich die Franzosen von uns trennten, obwohl sie zu unserem Schiff gehörten. Schließlich taten wir deutschen Pilger uns zusammen und begaben uns zum Vorsitzenden des Rats von Venedig, um diesen zu ersuchen, unser Schiff mit einem sicheren Geleit zu schützen, damit es nicht, und wir mit ihm, von den Türken aufgebracht werden könne. Wir erhielten zur Antwort, das Schiff selber sei zwar frei und könne wegen des Bündnisses zwischen Venedig und den Türken ohne von diesen weggenommen zu werden passieren, doch für die Freiheit der Pilger auf dem Schiff könnten sie keine Garantie übernehmen und uns nicht raten, in diesem Jahre zu reisen. Sollten wir aber auf keinen Fall geneigt sein, so lange hier zu bleiben, so könnten wir bis zur Insel Korfu (Corcyra) fahren, wo eine venezianische Flotte liege. Was deren Befehlshaber uns empfehle, könnten wir getrost befolgen, da dieser alle Aktionen der Türken kenne. Als wir damit einverstanden waren, erhielten wir ein Schreiben für den Flottenbefehlshaber und die Erlaubnis zur Abreise und auch der Schiffspatron, dem sie zunächst verboten hatten, uns irgendwohin zu befördern, wurde nun dazu ermächtigt.

0076

0074

0080

0070

0085

0065

<I, 33> So bestiegen wir den alle, die Pilger wie die übrigen, das Schiff, Pilger waren wir 110, im Ganzen befanden sich an Bord 330 Personen. Die Anker wurden gelichtet, die Segel gesetzt und im Namen Gottes begannen wir die Fahrt unter einem recht günstigen Wind, so daß uns schon nach zwei Stunden das Land gänzlich aus dem Blick entschwand und wir uns auf hoher See befanden. Doch hielt der erwünschte Wind nicht lange an und erst am dritten Tag erreichten wir Parenzo (Parentia), eine Stadt in Istrien, welches ein Teil des Landes Dalmatien ist. Hier nun versetzten uns die Leute in Schrecken, indem sie fürchterliche Dinge über die Türken erzählten. Wir blieben darum ein paar Tage dort, denn sie behaupteten, daß wir unmöglich ungeschoren nach Korfu gelangen würden, da die Türken durch das ganze Adriatische Meer schwärmten und alles, was ihnen begegnet, nähmen und ausplünderten. Desungeachtet verließen wir diesen Hafen und gelangten langsam dahinsegelnd in einigen Tagen nach Zara (Jadra), einer dalmatinischen Stadt. Als wir aber hörten, daß in ihr die Pest herrsche, verließen wir sie rasch wieder und fuhren in verdrießlicher Langsamkeit weiter bis Lesina. Als wir gerade in den Hafen einlaufen wollten, kam guter Wind auf, in den wir unsere Segel setzen konnten und wir fuhren weiter und kamen einige Stunden lang in kräftiger Fahrt voran. Aber dann schlug er in eine für uns ganz verkehrte Richtung um und durch einen Sund lavierend gelangten wir an ein unwirtliches und wildes Stück der kroatischen Küste und waren gezwungen, einen einsamen Landeplatz anzulaufen und zwischen hochragenden, steil abfallenden Felsen die Segel einzuziehen. Um unsere schlechte Laune zu verbessern, fuhren wir in Booten ans Land. Aber schau, da lag ein Toter im Sand, den das Meer ausgeworfen hatte, schon in Verwesung und stinkend. Die Seeleute, abergläubisch wie sie sind, waren durch diese Entdeckung tief erschrocken, fingen an, schlimme Dinge für uns daraus zu prophezeien und hielten uns weit weg von dem Leichnam, so daß niemand sich seiner erbarmte und ihm ein Begräbnis gewährte - während vielleicht dadurch dieser Tote gerade etwas Gutes für unsere Zukunft bedeutet hätte. Denn bei Valerius Maximus L. 1, C.Vii lesen wir die Erzählung von dem Philosophen und Dichter Simonides, der auf einer Seefahrt an eine Küste kam und einen unbestatteten Leichnam fand und ihn, von Mitleid getrieben, sogleich begrub. Wie er aber den Körper aufnahm, um ihn ins Grab zu legen, erhob der Tote seine Stimme, um seinen Wohltäter davon abzuhalten, am folgenden Tag <I, 34> mit seinen Gefährten das Schiff zu besteigen. So blieb er, während die anderen abfuhren. Aber nur wenige Stunden später ging das Schiff in Sturm und Wellen unter mit allen, die auf ihm waren.

0125

0025

0175

0575

1075

Ende

Anfang